

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.



Die „Stormarnsche Zeitung“  
(Zeitungs-Preisliste No. 5818)

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Central-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.

Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgens 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 1846

Ahrensburg, Sonnabend, den 11. April 1891

14. Jahrgang.

## Schleswig-Holstein.

**Ahrensburg, 10. April.** Am Sonntag hielt die hiesige Krankenkasse von 1852 im Lokale der Wwe. Schotte eine Generalversammlung ab. An Stelle des Herrn C. Giese, der das Amt nur provisorisch übernommen hatte, wurde Herr Sattlermeister Stegmann zum Rechnungsführer gewählt. Der Antrag, das Sterbegeld von 25 auf 30 M. zu erhöhen, wurde fast einstimmig abgelehnt. Ein neuerer Antrag, den monatlichen Beitrag von 30 auf 40 S. zu erhöhen, wurde mit Stimmen-Gleichheit abgelehnt, jedoch von anderer Seite sofort wieder für die nächste Versammlung eingebracht. Das Vermögen der Kasse, welches bei der Sparkasse belegt ist, beträgt z. B. noch 1068 M.

Eine große Anzahl unserer Hausfrauen, namentlich der mittleren und niederen Stände, befindet sich in erheblicher Aufregung darüber, daß die hiesigen Bäckermeister eine Erhöhung der Backpreise für selbstgebackenes Brod haben eintreten lassen. Die Herren haben nämlich erklärt, für den bisherigen Preis von 10 S. pro Stück kein Brod mehr backen zu wollen, sondern den Satz auf 15 S. erhöht. Die wirthschaftlichen Gelehrten der Hausfrauen sind hierdurch natürlich aufs Tiefste verletzt, denn die 50prozentige Preis-erhöhung ist geeignet, ein gewaltiges Loch in den Haushaltsetat zu machen. Daß diese Forderung mit einer gleichzeitigen Erhöhung der Wehlpreise zusammenzufallen, hat sie den Frauen noch unliebsamer gemacht, und vorläufig scheinen sie den ohnehin schon ganz stattlichen Umfang der Pröte noch etwas zu vergrößern, um dadurch wieder theilweise auf ihre Kosten zu kommen, denn ein Brod ist ein Brod, ob groß oder klein, der Bäcker rechnet nach der Stückzahl. Die älteren Frauen stehen dieser Neuerung noch unsympathischer gegenüber, da sie sich noch dessen erinnern, daß sie früher ihr Brod für einen Schilling = 7 1/2 S. erhalten. Mit Einführung der neuen Mäße zeigten sich die Bäcker aber der Bruchrechnung abhold und berechneten 10 S. Da aber täglich so und soviel Mäuler nach Brod schreien, sieht sich die Hausfrauen außer Stande, den Ansprüchen der Bäcker mit einem Generalstreik zu begegnen. Es bleibt ihnen also nichts übrig, als sich mit Grazie in das Unvermeidliche zu fügen. Wir aber haben unserer Pflicht genügt und das

weltgeschichtliche Ereigniß den Annalen der Lokal-geschichte einverleibt!

— Herr Minges verkaufte seine am Bahnhof belegene Handlungsgärtnerei an die Herren Höpfer und Nonne. Als Kaufpreis werden 55 000 M. genannt.

**Ahrensburg, Schöffengericht,** Sitzung vom 9. April. Vorsitzender: Amtsgerichts-rath Hellborn; Schöffen: Timmermann-Bünningstedt und Dwinger-Kremerberg; Amtsanwaltschaft: Hirschfeld. Der Landmann Fr. Stolze aus Kafen-hahn bei Duvenstedt ist angeklagt wegen Jagd-vergehens, dessen er sich in der Nacht vom 23. Januar d. J. schuldig gemacht haben soll. Der Angeklagte bestritt dies, wird aber durch die Beweisaufnahme für überführt erachtet und zu 15 M. Geldstrafe event. 4 Tage Gefängnis verurtheilt. Auch wird auf Einziehung des Gewehrs erkannt. — Wegen qualifizirter Körperverletzung und Hausfriedensbruchs sind die Arbeiter Hans Hinr. Fr. Ehrich und Aug. Ehrich aus Bargte-heide angeklagt. Die Angeklagten sollen bei dem Gastwirth Hohmann in Bünningstedt mehrere Gläser und Flaschen zer schlagen und Hohmann selbst thätlich angegriffen haben, als dieser sie aufforderte, das Lokal zu verlassen. Sie begründen ihre Vertheidigung damit, daß sie zuerst von Hohmann angegriffen worden seien. Der Amts-anwalt beantragt gegen Jeden 30 M. Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis. Das Gericht erkennt auf 20 M. Geldstrafe oder 5 Tage Gefängnis. — Gegen die Gebrüder Lütz zu Neu-Nahlstedt ist Anklage erhoben wegen wiederholten Dieb-stahls. Sie geben zu, dem Großbesitzer Simmonds zu Hölftigbaum Stedrüben entwendet zu haben, bestritten aber die Entwendung von Säcken und Weinfässchen. Der Antrag lautet auf 8 Tage, das Erkenntniß auf 5 Tage Gefängnis für Jeden. — Der Arbeiter J. E. F. Lütz zu Neu-Nahlstedt ist angeklagt wegen Sachbeschädigung, begangen auf dem Besitztum des Hofbesizers Simmonds zu Hölftigbaum. Der Angeklagte glaubt dazu be-rechtigt gewesen zu sein, Stachelbeersträucher, die er gepflanzt, beim Wezuge mitzunehmen. Der Amtsanwalt beantragt Freisprechung, und das Gericht erkennt demgemäß, da es annimmt, daß der Angeklagte im guten Glauben gehandelt habe. — Der Arbeiter Kummel soll am 24. März in Oldenfelde gebettelt haben, bestrittet dies aber und beantragt Aufhebung des Strichbefehls. Die

Verhandlung ergibt, daß Kummel schon einmal wegen Raubes mit 6 Jahren Zuchthaus bestraft ist. Das Urtheil lautet auf 14 Tagen Haft unter Anrechnung der Unterjuchungshaft. — Wegen Zuwiderhandlung gegen das Personenstandesgesetz ist der Arbeiter Gerken in Hagen angeklagt, da er sein am 2. März gebornes Kind erst am 12. März beim Standesamt angemeldet hat. Das Urtheil lautet auf 1 M. Geldstrafe und Kostentragung. — Gegen eine Strafverfügung der Polizeibehörde in Wandsbeck hat der Bierführer Niemann zu Alt-Nahlstedt Widerpruch erhoben, dessen Sohn im Monat Dezember an 11 Tagen ohne Entschul-digung die Schule versäumt hat. Der Amtsan-walt beantragt Aufrechthaltung der Strafverfügung von 6 M., das Gericht erkennt auf 3 M. Geld-strafe event. 1 Tag Haft und Tragung der Kosten. — Der Händler Siemers in Neilsdorf ist an-geklagt wegen groben Unfugs. Er soll dies Ver-gehen dadurch begangen haben, daß er erzählt hat, er sei am Abend des 1. Dezember auf der Landstraße bei Siek auf seinem Wagen von ver-nommenen Männern angefallen worden, die ihn mißhandelt und seiner Baarschaft von 200 M. u. s. w. beraubt hätten. Der Angeklagte ist nicht erschienen, es wird aber in seiner Abwesenheit verhandelt und er dem Antrage des Amtsan-walts entsprechend zu 20 M. Geldstrafe event. 4 Tage Haft und Tragung der Kosten verurtheilt.

**Idesloe, 9. October.** Dem landwirthschaftlichen Verein für Idesloe und Umgegend ist von der Direction des landwirthschaftlichen General-vereins für Schleswig-Holstein die Summe von 1100 M. zur Verfügung gestellt worden zur Ver-wendung als Prämien gelegentlich der in diesem Jahre abzubaltenden Thierschau. Für Rindvieh sollen aus dem Betrage 300 M. und für Pferde 800 M. bestimmt werden.

**Neumünster, 6. April.** Die Nachricht von einem schändlichen Verbrechen setzte gestern den ganzen Tag über unsere Polizeiparität in die eifrigste Thätigkeit. Das 15jährige Dienstmädchen Böttger aus Badenstedt wurde gestern Morgens auf dem Wege von Badenstedt nach Neumünster, woselbst das Mädchen die Kirche besuchen wollte, von einem Strolch eingeholt und eine kurze Strecke bealeitet. Während dieser Zeit wurde das gänzlich unerfahrene Mädchen mit unsittlichen Anträgen belästigt, und da sie diese entschieden zurückwies,

wurde ihr von dem Gauner plötzlich ein Strich um den Hals geworfen und sie eine Strecke Wegs nach einer Koppel geschleift, wo der Unmensch an seinem geängstigten Opfer ein Sittenverbrechen beging, dasselbe der in 1,20 M. bestehenden Baarschaft beraubte und sich schleunigst in der Richtung auf Badenstedt davon machte. Der Strolch ist bekleidet mit einem grauen Anzug, trägt sehr defektes Fußzeug, hat einen schwarzen Schnurrbart und kurzen Kinn- und Backenbart. Die Figur ist schlank und 1,77 m groß. Leider ist es den Anstrengungen unserer Polizei noch immer nicht gelungen, des Thäters habhaft zu werden.

**Flensburg, 8. April.** Ein Verbrechen wurde gestern Abend hier begangen: die in der Straße Heerenstall wohnende Fischfrau Wittwe Anna Neu-mann ist von dem Schuhmacher Ernst Mendler erstochen worden. Letzterer, der von seiner Frau getrennt lebt, stand schon seit längerer Zeit zu der Neumann in nahen Beziehungen. Gestern Abend hat Mendler so wird der „Fl. Nordb. Ztg.“ be-richtet, in einer Wirthschaft an der Schiffbrücke gezecht, wo die Neumann ihn aufsuchte und noch ein Glas Grog mit ihm getrunken hat. Dann sind Beide nach 10 Uhr in die Wohnung der Neumann gegangen, wo zwischen ihnen ein Streit entstanden ist, wenigstens behaupten Mitbewohner des Hauses einen heftigen Wortwechsel gehört zu haben. Etwa 1/2 11 Uhr ertönte plötzlich aus der Stube der Neumann ein Hilferuf und gleich darauf sah ein vor der Thüre des Nachbarhauses stehender Mann einen Menschen aus jenem Hause fortlaufen. Nach dem Hilferufe begab sich jener Mann und ein Haus-genosse der Neumann sich nach deren Wohnung und fanden die Frau auf der Hausflur hinter der Haus-thür mit einer Wunde in der Brust bereits als Leiche liegen. Die Wunde rührte von einem Messer-stiche her, der in das Herz der Neumann gedrungen war und den sofortigen Tod herbeigeführt hatte. Das blutige Messer, ein gewöhnliches Taschenmesser, wurde vor der Hausthür liegend gefunden. Mendler wurde sofort verhaftet und nach dem Polizeige-fängniß gebracht. Er giebt zu, daß das gefundene Messer ihm gehöre und er auch bei der Neumann gewesen sei, will jedoch nichts von der That wissen, meint aber, wenn er sie verübt, daß er sich dann in einem Zustande von Geistesverwirrung befunden habe. Mendler ist ein schon vorbestrafter Mensch. Die Verhältnisse, unter denen er die That begangen,

## Aus Irrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.  
Autorisirte deutsche Bearbeitung.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Wie kannst Du es wagen?“ rief sie, nach Athem ringend, ihn zu. „Meine Auf-regung hatte mich für den Augenblick der Bestimmung beraubt. Wenn ich mir Zeit ge-lassen hätte zu überlegen — — —“  
„Du pflegst Dir doch sonst stets Zeit zu lassen, zu überlegen,“ warf er dazwischen.  
„Das eben war's, worüber ich am meisten ersaunte. Du thatest damals etwas, ohne die Bedeutung und die möglichen Folgen Deines Schrittes in Rechnung zu ziehen. Noch niemals in Deinem Leben hattest Du das gethan. Du weißt, daß es wahr ist. Du pflegst Dich ja selbst damit zu brüsten.“  
Er hätte nichts sagen können, was bitterer und schrecklicher für sie gewesen wäre. Für den Augenblick schienen sie die Plätze gewechselt zu haben. Diesmal war er es, der ihr eine Schwäche vorzuhalten vermochte. Sie pflegte sich in der That damit zu brüsten, daß sie nie einen Schritt thue, ohne vorher mit Ruhe und Kälte die möglichen Folgen desselben zu überlegen.  
„Fahre fort!“ rief sie.  
„Er ist den halben Tag hier gewesen,“ sprach Mr. French, allmählich kühner werdend, weiter. „Den ganzen Nachmittag wart ich

zusammen draußen im Garten — er hat Dich erst soeben verlassen. Ist das nicht in der That etwas Außerordentliches, zumal wenn Du seine äußere Lage und gesellschaftliche Stellung der Deinigen gegenüber hältst? Was würdest Du sagen, wenn eine andere junge Dame so weit gegangen wäre? Noch vor zwei Jahren war er noch ein einfacher Arbeiter bei Haworth. Er ist ein prächtiger junger Mensch und ein Genie, und die Welt wird noch von ihm hören. Ich würde auch selbst niemals an etwas anderes denken, wenn meine Person hier ganz allein in Betracht käme, aber Du — Du hast ihn im Anfang schlecht genug behandelt.“  
Miss French wurde bleicher und immer bleicher.

„Du glaubst, daß ich — daß ich —“  
„Ich weiß nicht, was ich darüber denken soll,“ fuhr Mr. French fort, als seine Tochter mitten in Sage stockte. „Es er-scheint mir unmöglich. Gütiger Himmel! es ist unmöglich! — Du — Du — es wäre ganz und gar gegen Deine Natur.“  
„Ja, das wäre es in der That.“  
Jetzt endlich war sie ihrer selbst wieder vollkommen Herr geworden. Ruhig und kalt-blütig, ja fast noch kaltblütiger als ge-wöhnlich, begegnete sie seinem Blick.

„Ich will Dir sagen, was Du darüber denken sollst. Ich fühlte mich hier ganz ent-seglicht gefangen. Von Anfang an wünschte ich, wir wären niemals hierher gekommen. Ich hasse die Leute hier, ich verachte sie

nach mehr als ich sie hasse. Mich verlangt nach interessanter und fesselnder Gesellschaft, und diese Leute sind schlimmer als unbedeutend. Anders der junge Mann, von dem Du sprichst. Ich glaube selbst, daß es wahr ist, was Du von ihm sagst, und daß er ein Genie ist. Das wäre mir nun freilich an sich ziemlich gleichgültig, jedenfalls aber ist es ihm gelungen, mein Interesse zu erwecken. Anfänglich hielt ich ihn nur für einen närrischen Querkopf; er war aus niederem Stande und ein gewöhnlicher Arbeiter und er war so naiv einfältig und kannte die Welt so wenig, daß er sich seiner Stellung Anderen gegenüber kaum bewußt war oder doch wenigstens darauf keine Rücksicht nahm. Das amüsierte mich und ich veranlaßte ihn, ohne daß er es zunächst merkte, mir mehr und mehr sein eigentliches Wesen zu offen-baren. Dabei fand ich nun, daß er mit den Leuten des Standes, dem er selbst angehörte, innerlich wenig gemein hatte und ich begann ihn förmlich zu studiren. Ich habe niemals irgend welche sentimentale Gedanken in Be-zug auf seine persönliche Ehre und seine guten Eigenschaften und Vorzüge in mir aufkommen lassen; dergleichen Gefühle sind mir fremd, aber ich fand nun einmal ein Interesse an ihm, und die Zeit verging mir darüber schneller und angenehmer. Jetzt wird die Sache ein Ende nehmen gerade ebenso, wie sie begonnen hat, — nicht etwa weil ich seiner überdrüssig bin oder gar auf das Gerede der Leute etwas gebe, sondern weil

ich dafür halte, daß es an der Zeit ist — und dafür halte ich es jetzt in der That. Von heute Abend an ist es damit vorbei.“

„Gütiger Himmel!“ rief Mr. French erschreckt, „Du denkst doch nicht den armen Menschen plötzlich in solcher Weise fallen zu lassen?“

„Du magst das nennen, wie Du willst. Ich bin jetzt so weit gegangen, daß es mir nicht angemessen erscheint, weiter zu gehen, und von heute Abend an ist es damit vorbei.“

Mr. French gerieth bei diesen Worten in eine wirklich peinliche Aufregung. Zwischen seiner Verlegenheit, die er, als schwacher Charakter, dem stärkeren gegenüber fühlte — einer Verlegenheit, die ihren hauptsächlichsten Grund in einer geheimen Furcht vor den möglichen unangenehmen Folgen hatte — zwischen dieser Verlegenheit und den natür-lichen Regungen seines stark entwickelten und durchaus lobenswerthen Gefühls für Recht und Billigkeit verlor er nahezu gänzlich seine Selbstbeherrschung und fühlte in sich einen Muth des Widerspruchs, wie er ihn sich selbst kaum zugetraut hatte.

„Liebe Tochter,“ begann er, in seinem Unwillen lebhaft erröthend, „ich muß Dir sagen, daß das ein vertheufelt unehrenhaftes Beginnen ist.“

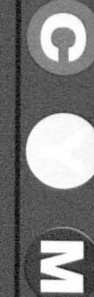
Ihr hartnäckiges Schweigen steigerte noch seine Erregung.

„Es ist ein vertheufelt unehrenhaftes Be-

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

deuten nicht auf einen Mord, sondern auf einen Todtschlag hin.

Kleine Mittheilungen.

— Die Kaiserin hat dem Dienstmädchen Anna Elisabeth Willens in Anerkennung ihrer vierzigjährigen einer Familie in Blankenese geleisteten treuen Dienste das goldene Kreuz und ein mit der Unterschrift der Kaiserin versehenes Diplom verliehen.

— Ein Knecht vom Hofe Hasselburg bei Selent stürzte auf dem Rückwege mit einer Fuhrre von Ploen so unglücklich vom Pferde, daß er das Genick brach und sofort eine Leiche war.

— Die Bierbrauerei „Solsatia“ in Kiel, früher Schlüterische und zuletzt im Besitz der Gebrüder Janßen in Hamburg, ist von diesen für 1 Million Mark an eine Aktiengesellschaft verkauft worden.

— In der Bleicherstraße in Altona war eine 60jährige Frau in der zweiten Etage eines Hauses mit Fensterritzen beschäftigt, als sie vom Schwindel befallen wurde und in die Tiefe stürzte. Die Unglückliche war sofort eine Leiche.

— Dem Landmann Delfs vom Pferdekrug bei Hennstedt wurden durch eine Häckelmaschine zwei Finger der rechten Hand abgehackt.

— Im vorigen Jahre entfloh mit Hinterlassung bedeutender Schulden der Maurermeister C. aus Altona. Derselbe wurde jetzt in der Schweiz verhaftet, soll sich aber auf dem Transport nach Altona in einem mitteldeutschen Gefängnis erhängt haben.

— In Altona soll in fast sämtlichen Gewerkschaften eine merkwürdige Arbeitslosigkeit herrschen, namentlich auch im Schuhmachergewerbe. Viele unverheiratete Arbeiter sollen die Stadt bereits verlassen haben.

Hamburg.

— Das dreijährige Töchterchen eines im Grünmachergang in St. Georg wohnenden Arbeiters spielte in Abwesenheit der Mutter in der Wohnstube und fand eine Flasche Rum, welche in einer Ecke stand und die Mutter vergessen hatte zu entfernen. Das Kind öffnete die Flasche und trank von dem Rum, worauf es in einen tiefen Schlaf versiel. Als die Mutter zurückkehrte, fand sie die Kleine bedäufelt auf dem Fußboden liegend vor. Da alle Bemühungen, das Kind zu ermuntern, vergebens waren, so holte die Mutter einen Arzt herbei. Trotz dessen angestrengtesten Bemühungen gelang es nicht, das Kind zu retten, dasselbe verstarb nach einigen Stunden an Alkoholvergiftung.

— Im Freihafengebiet ist man einer Diebesgesellschaft auf die Spur gekommen, die namentlich Tabak in großen Mengen entwendet und verkauft hat. Mehrere Speicherarbeiter wurden verhaftet, einer derselben erhängte sich. Der Zubehörer eines großen Tabakgeschäfts wurde wegen Verdachts der Hehlerei verhaftet.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat die englische Yacht „Tistie“ für 4500 Pfd. Sterl. = 90000 M. gekauft und soll die Absicht haben, dieselbe an den großen Regatten in England und Deutschland theilnehmen zu lassen.

Die parlamentarische Okerpause hat seit Dienstag neuer Thätigkeit im Reichstage wie im preussischen Abgeordnetenhaus Platz gemacht. Ersterer nahm am genannten Tage die Einzelberatung des Arbeiterschutzes wieder auf, und zwar bei § 120 a, welcher die Vorschriften über die Anlage der Arbeitsräume, der Betriebsvorrichtungen

u. s. w. betrifft. Vor Eintritt in die Beratung hierüber wurden vom Abg. van Hüft (nat. lib.) im Namen der ostfriesischen Abgeordneten eine Erklärung betreffs der Erwidernng des Kriegsministers v. Kallenborn abgegeben, welche Herr v. Kallenborn in den Ausführungen des Abgeordneten Bebel über Soldatenmißhandlungen in Aurich hatte zu Theil werden lassen. Die Aeußerung des Kriegsministers enthielt gegen den ostfriesischen Lehrerstand den indirekten Vorwurf unpatriotischer Gesinnung, welchen Vorwurf Abg. van Hüft lebhaft bedauerte, mit dem Hinzufügen, die ostfriesischen Abgeordneten würden die Sache bei geeigneter Gelegenheit zur Sprache bringen. Bei der nun folgenden Diskussion des § 120 a wurden von sozialdemokratischer Seite zahlreiche Klagen darüber laut, daß auch durch das vorliegende Gesetz noch lange nicht genügend für den Schutz von Gesundheit und Leben der Arbeiter gesorgt werde und gab hierbei Abg. Bebel der Verschiedenartigkeit der Einrichtung der Gewerbe-Zustellungen die Schuld an den von den sozialdemokratischen Rednern gerügten sanitären Missethänden in vielen Fabrik-Etablissements. Von Seiten der Regierung wie auch von anderen Parteien widersprach man den sozialdemokratischen Behauptungen als vielfach übertrieben; schließlich genehmigte das Haus § 120 a unverändert. Im weiteren Fortgange der Sitzung wurden noch die Paragraphen 120 b (Verpflichtung der Arbeitgeber zur Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Ausstandes bei der Arbeit), 120 c, 120 d (Polizeiliche Verfügung zur Durchführung der Arbeitsschutzvorschriften, Melior, der Unternehmer dagegen) und 120 e (Verechtigung des Bundesrates zum Erlaß von Vorschriften darüber, welchen Anordnungen in bestimmten Fabrikanlagen behufs genauer Beobachtung der Arbeiterschutzbestimmungen der §§ 120 a—120 c zu genügen ist) unter Ablehnung aller gestellten Abänderungsanträge nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen.

Das preussische Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag eine größere Anzahl von Petitionen. Am Mittwoch pausirte das Haus, am Donnerstag trat es in die zweite Lesung der Landgemeindeordnung ein.

Der Reichstag und das Abgeordnetenhaus sind fortbauend so schwach besucht, daß jede Auszählung die hochgradigste Beschlußunfähigkeit ergeben würde. Unter diesen Umständen werden die Parlamente nicht lange mehr zusammenzuhalten sein.

Das Einkommensteuergesetz begegnet im Herrenhause einer anderen Auffassung wie im Abgeordnetenhaus. Letzteres war bei den höchsten Einkommen bis zu einem Steuerfuß von 4 pZt. gekommen, die Kommission des Herrenhauses hat den Satz auf 3 pZt. ermäßigt. Durch diesen Beschluß würden die mittleren Einkommen von 4500—10 000 M. prozentweise ebenso hoch besteuert werden, als die größten Einkommen.

Wie dem „B. Z.“ mitgeteilt wird, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten, v. Maybach, an die Eisenbahndirektionen, mit Rücksicht auf die im Etatsjahr 1891/92 zu erwartenden Mindereinnahmen, die Anweisung ergehen lassen, auf möglichste Verminderung der Ausgaben hinzuwirken, und schon jetzt durch die Betriebsämter Nachweisungen ergehen lassen, bei welchen Titeln des Etats Ersparnisse gemacht werden können.

Dem preussischen Abgeordnetenhaus ist der Entwurf eines Gesetzes zugegangen wegen Heranziehung der Fabriken u. s. w. mit Vorausleistungen für den Wegebau in der Provinz Schleswig-Holstein mit Ausnahme des Kreises Herzogthum Lauenburg. Der Gesetzentwurf lautet: § 1. Wird ein öffentlicher Weg infolge der Anlage von Fabriken, Verarbeitungen, Steinbrüchen, Ziegeleien

oder ähnlichen Unternehmungen vorübergehend oder durch deren Betrieb dauernd in erheblichem Maße abgenutzt, so kann auf Antrag derjenigen, deren Unterhaltungslast durch solche Unternehmungen vermehrt wird, dem Unternehmer nach Verhältnis dieser Mehrbelastung, wenn und soweit dieselbe nicht durch die Erhebungen von Chauffeegeld gedeckt wird, ein angemessener Beitrag zu der Unterhaltung des betreffenden Weges auferlegt werden. § 2. Der Staat, die Provinz, die Kreise und diejenigen Stadtgemeinden, welche einen Stadtfreis bilden, sind zur Stellung derartiger Anträge (§ 1) nicht befugt. § 3. Ueber die Anträge entscheidet in Ermangelung gültlicher Vereinbarung auf Klage der Wegebaupflichtigen der Kreisausschuß, in Stadtfreien und in Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern der Bezirksausschuß.

Wie in parlamentarischen Kreisen mit Sicherheit verläutelt, wird auch die gegenwärtige Session des Reichstags nicht geschlossen, sondern abwärts bis zum Herbst vertagt werden, da die Novelle zum Krankenversicherungsgesetz nicht mehr zur Beratung kommt und die kommissarischen Vorarbeiten nicht vergeblich sein sollen.

Der Seniorenterment des Reichstags beifolgt, an sämtliche abwesende Mitglieder die dringende Aufforderung ergehen zu lassen, den Sitzungen beizuwohnen. Gleichzeitig wurde der Wunsch ausgesprochen, man möge sich im Neben mögliche Beschränkung auferlegen.

Auf Antrag des Provinziallandtages der Provinz Schleswig-Holstein ist dem Herrenhause der Entwurf eines Gesetzes über die Heranziehung der Fabriken, Verarbeitungen, Steinbrüche, Ziegeleien u. s. w. zu Präzipsalleistungen für den Wegebau zugegangen. Der Antrag auf Mehrbelastung der Fabriken u. s. w. sieht, entgegen dem Antrage des Provinziallandtages, nur den Gemeinden zu. Im Herzogthum Lauenburg findet das Gesetz keine Anwendung, weil § 24 der Wegeordnung vom 7. Februar 1876 bereits entsprechende Bestimmungen enthält.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ kommt in einer Betrachtung, die sie der internationalen Lage widmet, zu dem Schlusse, das letztere überall als befriedigend und beruhigend ercheine. Das Blatt tritt der Auffassung des englischen Staatsmannes Fergusson bei, daß die allgemeine Weltlage den Frieden dauernd sichere und könnten daher die Völker sich mit ganzer Kraft den wirtschaftlichen Arbeiten und Kulturaufgaben widmen.

Jürst Bismarck ist, wie wir der „Nat.-Lib. Correspond.“ entnehmen, Götten gegenüber, die ihn zum Geburtstage in Friedrichruh besuchten, auch auf seine Reichstagskandidatur zu sprechen gekommen und hat seine Bereitwilligkeit erklärt, eine auf ihn fallende Wahl anzunehmen; doch würde er voraussichtlich nur bei besonderen Gelegenheiten, wenn sein persönliches Eingreifen von Nutzen erschiene, im Reichstage anwesend zu sein vermögen. Die Nachrichten aus dem Wahlkreise sollen derart lauten, daß die Wahl in hohem Grade wahrscheinlich sei.

Der sozialdemokratische Abgeordnete v. Vollmar liegt in München an einem Leberleiden krank.

Die englischen Blättern zugegangene Meldung, der Reichskanzler habe Lord Salisbury benachrichtigt, Deutschland werde das südwestafrikanische Schutzgebiet aufgeben, wenn die neugebildete deutsch-englische Gesellschaft nicht zu Stande komme, erklärt der „Reichsanzeiger“ als „von Anfang bis zum Ende aus der Luft gegriffen.“ — Das einzig Thatsächliche scheint zu sein, daß es mit der Beschaffung des Gesellschaftskapitals von 20 Mill. Mark hapert.

Gegen die deutschen Kohlenreue haben die Direktoren der Kontinental-Dampfer-Gesellschaft in einer Konferenz am vorigen Samstag in Düsseldorf

besprochen, mit ihren von Amerika kommenden Dampfmaschinen Kohlen zu importieren und sich auf den Verbrauch dieser und der englischen Kohle zu beschränken, bis die deutschen Zechen ihre Preise ganz wesentlich reduzieren. Man war einig in der Ansicht, daß mehr als 14.50 Mk. pro Ton für westfälische Kohlen nicht zu bewilligen sei. Für Rechnung der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Aktiengesellschaft bringt ein großer Dampfer der Gonsa Linie von Philadelphia 3000 Tons. Außerdem wird jeder Paketfahrts- und jeder Lloyd-Dampfer bis auf Weiteres von New-York, Baltimore oder Philadelphia aus 1000 Tons Kohlen als Fracht nach Hamburg resp. Bremen bringen.

Berlin, 7. April. Der bisherige Kultusminister von Götler war ein Gegner der Simultanschulen. Als Beweis dafür, daß der neue Minister von Neßky-Trüblicher auf einem anderen Standpunkt steht, entnimmt die „Lib. Correspond.“ der „Preuß. Lehrzeitg.“ folgende Erzählung: „In seiner Eigenschaft als Präses der Anordnungs-Kommission besuchte Graf Joditz im vorigen Sommer auch den Ort K. im Kreise W., wo ein Gut an Aufsiebler vertheilt worden ist. Sein erster Besuch galt der Schule, am die Baulichkeiten zu beleben. Seiner wohlwollenden Beurteilung der Verhältnisse verdankt die Gemeinde ein ganz neues Schulgrundstück mit vierfach vergrößertem Schulgarten. Das bisherige unzureichende Schulhaus, sowie das Wirtschaftsgelände sollen zu einer Anstaltshalle benutzt werden. Mit hergengewinnender Freundschaft begrüßte der Graf den alten Lehrer in der Klasse, fragte nach seinem Ergehen und ließ sich dann durch die Wohnräume führen. Bei seinem Besuche in dem Schulzimmer fragte er, ob dies eine rein evangelische sei. Auf den Bericht, daß aus dem Orte die Kinder beider christlichen Bekenntnisse die Schule besuchen, sagte er: „Das ist gut, so soll es auch bleiben.“

Ausland.

Italien.

In Neapel wurde am Montag die Hauptverhandlung gegen hundertachtzig Angeklagte eröffnet, die unter dem Namen der Mala Vita eine Verbrechergenossenschaft gegründet hatten, welche die Plutbaten der neapolitanischen Camorra und der sizilianischen Mafia in den Schattenshellen und Jahre hindurch ganz Apulien in Schrecken hielt. Der Polizeidirektor von Rom, der im vorigen Jahre das Polizeiamt in Neapel leitete, ist nach Neapel abgereist, um seine Zeugenaussage abzugeben. Der Prozeß wird einen Einblick in die traurigen Verhältnisse des sozialen Lebens in Süditalien gewähren.

Rußland.

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Vetter des Zaren, der Flügeladjutant des Leibgarde-Jägerregiments, Großfürst Michael Michailowitsch, aus dem Dienste der Armee ausgeschlossen ist. Der Genannte hat sich erst in diesen Tagen in Cannes mit der Gräfin Sophie Merenberg, einer Tochter des preussischen Generalmajors Prinzen Nikolaus von Nassau aus seiner morganaatischen Ehe mit der geschiedenen Frau von Dunsell, geborene Ruschkin, verheiratet. Man nimmt an, daß der Zar über diese Eheschließung aufgebracht ist, da die Frau seines Veters aus einer morganaatischen Ehe stammt und ihre Mutter eine Tochter des russischen revolutionären Dichters Puschkin ist. Der Fürst von Waldeck hat die Mutter ein Jahr nach ihrer morganaatischen Eheschließung zur Gräfin von Merenberg erhoben und im Jahre 1881 hat Kaiser Wilhelm I. der Gräfin Merenberg und ihren Kindern die Genehmigung zur Führung des Grafentitels erteilt.

ginnen,“ fügte er hinzu, „Von Anfang bis zu Ende.“

Auch darauf erwiderte sie nichts, und wärmer und wärmer werdend fuhr er fort:

„Du hast es mich oft genug merken lassen, daß Du glaubst, ich fürchte mich vor Dir, ohne es freilich ganz offen auszusprechen. Vielleicht habe ich mich thatsächlich vor Dir gefürchtet. Du kannst Dich bisweilen entsetzlich unangenehm machen — und ich habe mich vielleicht nur zu oft geschaut, Dir etwas zu sagen, was Dich in Harnisch bringen könnte, — aber hierüber kann ich nicht schweigen; ich muß meine Meinung aussprechen und sage noch einmal, es ist ein verheerend graufames und unehrenhaftes Beginnen und Deiner nicht würdig. Eine weniger gut erzogene junge Dame könnte vielleicht so handeln.“

Ihre Wangen färbten sich ein wenig, aber noch immer erwiderte sie nichts.

„Es ist ein harmloser junger Mensch,“ sprach Mr. French weiter, „ein junger Mensch, der die Welt nicht kennt. Er hat nur für seine Bücher und für seine Arbeit gelebt und hat wenig Gelegenheit gehabt, mit dem weiblichen Geschlecht in Berührung zu kommen. Seine Leidenschaft für Dich ist eine reine, romantische Leidenschaft; seine ganze Welt würde er Dir zu Füßen legen. Kenne es Thorheit, wenn Du willst — es ist ja eine Thorheit — aber erlaube mir die Bemerkung, daß diese weniggleich thörichte

Leidenschaft immerhin eines besseren Gegenstandes würdig gewesen wäre.“

Er war so erstaunt über seine eigene Kühnheit, daß er plötzlich inne hielt, um zu sehen, welchen Eindruck dieselbe auf seine Tochter wohl gemacht hätte.

Aber dieser Eindruck schien nicht sehr bedeutend zu sein. Sie erwiderte seine Worte nur mit einer einfachen, aber äußerst unangenehm und verwirrenden Frage:

„Was,“ sagte sie, „was wünschst Du also, daß ich thun soll?“

„Was ich wünsche, daß Du thun sollst?“ stotterte er. „Ich — ich — das vermöchte ich Dir allerdings kaum zu sagen.“

Und nachdem er sie noch einige Augenblicke ganz verlegen und hilflos angesehen hatte, wandte er sich kurz um und verließ das Zimmer.

40. Kapitel. Eine Warnung.

Am nächsten Morgen sah Murdoch zu seiner Ueberraschung Mr. French ganz unerwartet in sein Arbeitszimmer treten, mit der offensibaren Absicht, ihm einen etwas längeren Besuch abzufassen. Weit mehr in dessen als dieser allerdings ungewöhnliche Besuch an sich überraschte Murdoch eine gewisse seltsame Mischung von Befangenheit einerseits und großer redseliger Vertraulichkeit andererseits in Mr. French's Wesen. Es war, als werde er von diesen oder jenen beängstigenden Regungen in seinem Innern

gepeinigt, die er niederzukämpfen bestrebt war. Bald sprach er sehr schnell und in verhältnißmäßig heiterer und aufgeräumter Laune, bald wieder schwieg er einige Minuten lang vollständig, um sich dann jedesmal mit einer plötzlichen Anstrengung aus seiner augenblicklichen Zerstreuung aufzuraffen. Mehrmals bemerkte Murdoch, wie er ihn mit einem unruhigen Blick voll ängstlicher Besorgniß betrachtete.

Ehe er sich wieder entfernte, machte er noch einen Rundgang durch das kleine Zimmer, betrachtete, scheinbar ohne recht bei der Sache zu sein, verschiedene Zeichnungen und griff aus den umherstehenden Modellen und Entwürfen bald dieses, bald jenes heraus.

„Sie haben hier ja gar mancherlei um sich, Modelle, Entwürfe und Zeichnungen, wie man sie sehen will.“

„Ja,“ entgegnete Murdoch zerstreut, denn seine Gedanken weilten jetzt eben ganz wo anders.

French warf noch einmal einen Blick auf das bunte Durcheinander der zahlreichen mechanischen Vorrichtungen, Pläne und Modelle in allen Stadien der Vollendung:

„Ihr Zimmer ist ein merkwürdiger Ort,“ bemerkte er, „und doch macht es gewissermaßen den Eindruck des Bedeutenben. Alles ist wie mit Ideen — mit Ideen der verschiedensten Art vollgestopft.“

„Ja,“ antwortete Murdoch wieder wie vorher.

French trat auf ihn zu und legte seine Hand leicht auf seine Schulter.

„Sie sind ein Erfindungstalent und haben glückliche Ideen,“ sagte er; „eine große Zukunft steht Ihnen bevor. Welchen Entschlüssen Sie auch immer begegnen mögen, Sie haben immer eine große Zukunft vor sich. Sie haben glückliche Ideen. Ich,“ fügte er mit augenscheinlicher Konsequenz hinzu, „ich, Sie wissen es, habe keine.“

Murdoch sah einigermaßen erstaunt zu ihm auf, aber er widersprach ihm nicht und so wiederholte Mr. French seine Worte.

„Ich habe keine, Sie wissen es. Ich wünschte, ich hätte welche.“

Dann ließ er seine Hand sinken und sein Gesicht nahm wieder jenen unbestimmten und unerklärlichen Ausdruck an.

„Ich würde es gern sehen, wenn Sie sich meiner stets als Ihres Freundes erinneren,“ fuhr er fort. „Ich wünschte, ich hätte Ihnen nützlicher sein können. Sie sind ein tüchtiger junger Mann, Murdoch. Ich habe sie bewundert — ich habe sie stets gern gehabt. Vergessen Sie das nicht.“

Gleich darauf entfernte er sich; seine wankelmüthige Unentschiedenheit und Bescheidenheit hatte ihn, trotz seines redlichen Gemüths, seine gute Absicht nicht zur Ausführung bringen lassen.

An diesem Tage sah Murdoch wohl French nicht. Plötzlich eingetretene Umstände hielten ihn bis zu später Stunde bei der Arbeit zurück; am folgenden Tage war es

Aus Expediti eine über sind drei begleiten Wie wir entnehmen einem Vtheilung zug nach Leuten u Bajusz und Tie und Hun nach Ka die Bel wegen Ger fälle. Zi Dom in Feuer auf 30,000 verbrannt lung. De Dom, na — Auf wurde a der Mev schaft von Männer mehrere t stromt zu die Gebel verlaufte Fortkaffe begab er Gutsbesitz — Bom der Arbe begangen Dorf, zu — Bei und feier wobei et wurde Menge n Watreuth. Dienstag höriger d Arbeiter aufzufind — Der während Käufe be ertranfen geriechen über die gab der dieser se niederlad Eisenbah und wur Dre zweiten z Pariser E Coelne L erwies fi hat sie tie Sie tieß Witwe älteren in feinste reisse dar ebenso schien i erwartete wesen; Tag zu gespann Endlich frei un der eise sigung. durch d als er suchtsvo spannt z Strunde gehen dem G selbst tritt m wie er lassen scheinen nicht s Nächste Augenblicke danke ein Au schien i sprach trügllich M fiel ihn Rlie a

### Afrika.

Aus dem Hinterland von Kamerun ist von der Expedition Zintgraf böse Kunde eingetroffen. Wie eine über Liverpool eingegangene Meldung besagt, sind drei Europäer und etwa 170 der Dr. Zintgraf begleitenden Eingeborenen im Kampfe gefallen. Wie wir einem Privat-Telegramm aus Hamburg entnehmen, bringt die dortige „Börse" in einem Bericht aus Kamerun ausführlichere Mittheilungen. Die Expedition hatte auf dem Rückzug nach der Küste bei Bandeng, von 5000 Balis unterstügt, einen Kampf gegen etwa 10,000 Vasuts zu bestehen; außer den Reisenden Nebher und Tiedt sind die Leutenants v. Spangenberg und Huwe getödtet worden. Herr Zintgraf sei nach Kamerun zurückgeführt und verlangt dringend die Bewaffnung der treuen Balis von Reichs wegen.

### Mannigfaltiges.

**Gerichtszeitung, Verbrechen und Unglücksfälle.** In dem Kunstausstellungsgebäude neben dem Dom in Magdeburg brach am Montag Abend Feuer aus; 20 Gemälde, mit einem Tagewerth von 30,000 Mk., fielen den Flammen zum Opfer, ferner verbrannten vier Bilder der hässlichen Gemäldesammlung. Der Feuerwehrgelände, den stark gefährdeten Dom, namentlich dessen gemalte Fenster, zu schützen. — Auf dem Wege von Samiezno nach Slesin wurde am Freitag Morgen zwischen 3 und 4 Uhr der Reviereinsitzer Duz überfallen und seiner Baarschaft von 1223 Mark beraubt. Einer der beiden Männer sprach ihn an und der andere verlegte ihm mehrere Schläge auf den Kopf, so daß er blutüberströmt zu Boden sank. Die Räuber entrieffen ihm die Geldtasche, welche den genannten Betrag für verkauften Holz enthielt, den der Förster an die Forstfasse abliefern sollte. Als Duz wieder zu sich kam, begab er sich zu einem in der Nähe wohnenden Gutsbesitzer, von wo er nach Hause geschickt wurde. — Vom Schwurgericht in Münster (Westfalen) wurde der Arbeiter Heinrich Borgmann wegen Luftmordes, begangen an der blödsinnigen Friederike Cöring zu 20 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Bei Hof in Baiern kam es zwischen beschäftigten und feiernden Arbeitern zu einer blutigen Schlägerei, wobei etwa 30 Kämpfende mehr oder minder verwundet wurden. Die Polizei, welche der kämpfenden Menge nicht gewachsen schien, requirirte Militär aus Baireuth. — In Linden bei Hannover stürzte am Dienstag ein dem Maurermeister Gernersheim gehöriger dreistöckiger Neubau zusammen, wobei drei Arbeiter verunglückten. Um einen der Verunglückten aufzufinden, mußte bis zum Abend gearbeitet werden. — Der norwegische Dreimaster „Arctides" scheiterte während eines schweren Sturmes an der schottischen Küste bei Rattray Head, 7 Mann der Besatzung ertranken. — Zu einem Wirtshause in Saarbrücken geriethen ein Unteroffizier und ein Bürger in Streit über die Frage der zweijährigen Dienstzeit. Hierbei gab der Bürger dem Soldaten eine Ohrfeige, worauf dieser sein Seitengewehr zog und den Beleidiger niederstach. — In Neu Ruppin geriet ein junger Eisenbahnarbeiter zwischen die Buffer zweier Wagen und wurde sofort getödtet.

**Dreiuindvierzigmal verheirathet!** Londoner Blättern zufolge ist das junge Wesen das jetzt zum zweiten Male als Eheschwindlerin in die Hand der Pariser Polizei gefallen, eine Engländerin Namens Eveline Deal. Bei ihrer ersten Verhaftung anno 1887 erwieis sie sich als dreizehnmal verheirathet, seitdem hat sie die Ziffer von dreiuindvierzig Ehegatten erreicht. Sie ließ sich immer von Neuem als junge reiche Wittwe annonciren, empfing unter Beistand einer älteren Mitverschwoeren die geldblüthernen Bewerber in feinstem Salon, nahm reiche Brautgeschenke an, reiste dann nach ihrem englischen Vaterlande, wo

Trauerungen leicht zu bewerkstelligen sind, und dies geschah hier meist im Civilwege nach amtlicher Form. Der Abwechslung halber beirathete sie auch ein halbes Duzendmal in der Schweiz. Jedemal verheiratete sie dem beschwindelten Gatten sehr bald. Charakteristisch ist, daß sie jedesmal mit einem Vererber um ihre Hand, oder besser um die vorzugespiegelten 500,000 bis 800,000 Francs zuerst eine Weile „spröde" spielte, bis er sich aufs Ziehen und hohe Bräuterei verlegte. Nationalität machte ihr keinen Unterschied. Viele verschwiegen ihr Malheur, weil sie sich schämten.

**Das nachstehende kleine Mißgeschick** widerfuhr vor kurzem einer schönen Dame in Tiflis. Die Dame begab sich eines Tages in die Schwefelbäder, die in Tiflis zahlreich sind, um ein Bannenbad zu nehmen. Kaum war jedoch der Hahn mit dem Schwefelwasser geöffnet, als die Hände und Arme, der Hals und das Gesicht der Dame sich schwarz färbten. Die Badestubenfrau schrie vor Entsetzen beim Anblick dieser Metamorphose auf; die junge Dame sah entsetzt ihre Arme schwarz werden, warf einen Blick in den Spiegel, sah sich als Mohrin und fiel in Ohnmacht. Nach vielen Bemühungen gelang es, die junge Dame wieder zu sich zu bringen. Die Metamorphose aber erklärte sich sehr einfach. Die junge Dame schminkte sich nämlich täglich Hals, Gesicht, Hände und Arme mit stark zinkhaltiger Schminke. Vor dem Schwefelbad hatte sie es unterlassen, die Schminke abzuwaschen, diese verband sich mit dem Schwefel und Natrium des Wassers, und so ging das blendende Weiß der Haut in ein erstes Schwarz über, und die Dame entstieg dem Bade, als ob die Wanne das große Tintenfaß des großen Nicolas gewesen wäre. Es dauerte recht lange, bis das afrikanische Ideal wieder dem der kälteren Zone wich, und außer einer Wassenanwendung von Job war auch ein starkes Aufgebot von Geduld vonnöthen, ehe die Rückbildung eintrat.

**Die längste Brücke der Welt** wird in diesem Jahre die Provinz Ostpreußen erhalten. Zu ihrer Erbauung wird nicht Eisen oder Stahl, sondern nur Holz verwendet werden, und zwar deshalb, weil sie nicht schwer sein darf, aber doch fähig sein muß, große Lasten zu tragen. Es soll nämlich, wie der „Königsb. Allg. Ztg." berichtet wird, im großen Moorbruche, einer Forst zwischen Wehlau und Labiau, vom Königsberger Pionier Bataillon eine über sieben Kilometer lange Moorbrücke aus gefällten Bäumen errichtet werden. Dieser Brückenbau ist eine Uebungsarbeit für die Pioniere, wird aber auch gleichzeitig zur Erleichterung des Verkehrs dienen, zumal das Bauwerk stehen bleibt.

**Ein höchst eigenthümlicher Unfall,** welcher den enselbstigen Tod des davon Betroffenen leicht zur Folge hätte haben können, passirte am Dienstag Morgen einem bei dem Bau des Reichstagsgebäudes beschäftigten Bauarbeiter. Derselbe hatte sich auf das in schwindelnder Höhe errichtete nordwestliche Thürmgerüst begeben, um dort etwas zu verrichten oder zu suchen. Wie er kaum auf der äußersten Spitze angelangt ist, verdrückt sich plötzlich der herrschende Nebel dergestalt, daß er nicht mehr sieht wo er hinfreten kann. Ganz vorsichtig schreitet er in der furchtbaren Höhe, umgeben von einem wallenden Nebelmeer, auf dem schmalen Balken dahin. Da fühlt er zu seinem Entsetzen, daß der Balken, auf dem er dahin schreitet, zu Ende ist, er weiß nicht mehr, wo er sich befindet, ein Schritt rechts oder links kann ihn 150 Fuß tief hinunter stürzen. Ein Grausen erfaßte den Mann, als er merkte, daß er sich im Nebel auf dem Balken gerührt hat. Aber nur kurze Zeit dauerte die Schwärze und der Schwindelanfall, die ihn in die Tiefe zu stürzen drohen. Seine Gelfesgegenwart kehrt zurück und ruhig legt er sich auf den Balken, um das Weiden der dichtesten Nebelmaffen abzuwarten. Nach einer Viertelstunde trat das Gerüst wieder deutlich vor seine Augen — er sah unmittelbar an einem Balkenende, rechts und

links gähnten furchtbare Tiefen. Im Innersten erschüttert über das Gescheh, das ihn vor einem entsetzlichen Tode bewahrte, begab er sich auf den Rücken der sicheren Passage zurücklegte.

### Südholsteinischer Gauverband freiwilliger Feuerwehren.

Aus der Praxis des Dienstes. (Fortsetzung).

Man lasse nur kräftige, gewandte und in jeder Beziehung zuverlässige Männer sich auf den gefährlichen Posten begeben, die bei starker Rauchentwicklung, wenn keine künstlichen Schuttmittel vorhanden sind, durch ein angefeuchtetes Tuch, das um Mund und Nase gebunden wird, vor dem Ertrinken geschützt werden müssen. Den Vorgehenden müssen, so weit wie möglich, andere Kameraden folgen, um zur Unterflügelung bereit zu sein; vor Allem muß der Rohrführer so aufgestellt werden, daß er den Strahl überall hinleiten kann, um die Vorgehenden zu decken. Außerhalb des Hauses ist Alles zu entfernen, was den zurückkehrenden Rettern und Geretteten den Ausgang hinderlich machen könnte. Je nach der Lage und Einrichtung des Hauses muß hier in jedem einzelnen Falle gehandelt werden, damit alle Oeffnungen, seien es Thüren oder Fenster, die den im Hause Befindlichen zum Rückzug dienen können, ungehindert event. mit Hilfe der Außenstehenden zu passiren sind. Bei abgeflürzten Strohdächern ist das brennende Stroh vor den in Betracht kommenden Oeffnungen des Hauses zu entfernen, und alle im Bereich der voransichtlichen Ausgänge ausbrechenden Flammen müssen nach Möglichkeit niedergehalten werden. Durchaus nöthig ist es, daß die vorgehenden Retter mit Instrumenten, als Aexten, Beilen etc., ausgerüstet sind, damit sie selbst sich helfen und Hindernisse beseitigen können, auch der vielfach am weitesten vorrückende Rohrführer sollte unter allen Umständen mit einem Beile ausgerüstet sein. So lange Menschen in Gefahr sind, müssen zur Vermeidung einer Zerplitterung der Kräfte alle sonstigen Arbeiten des Lösens, Schützens u. s. w., soweit sie nicht zum Rettungswerk gehören, unbeachtet bleiben; erst wenn die Rettung gelungen und Fürsorge für etwa Verletzte getroffen, kann an Weiteres gedacht werden. Bestimmtere Vorschriften als diese allgemeinen lassen sich nicht aufgeben, da in jedem einzelnen Falle die Entscheidung über die Art des Vorgehens an Ort und Stelle getroffen werden muß, so z. B. ob, wenn es sich um oben liegende Gefasse handelt, von außen mit Leitern oder auf den Treppen vorzugehen ist. In allen Fällen muß der Führer mit Entschlossenheit, Ruhe und Umsicht seine Maßnahmen treffen und auf deren energische Ausführung dringen.

Kommt die Rettung von Vieh in Betracht, so gilt hierfür meistens dasselbe, was über die Rettung von Menschen gesagt worden ist, nur wird man sorgfältiger die Größe der Gefahr für die Rettenden abwägen müssen, um nicht bei verzweifelten Fällen ihr Leben zu gefährden. Daß man, abgesehen von den andern Eigenschaften, hierfür, so weit es angeht, am besten Leute auswählt, die mit Vieh und der Einrichtung von Viehställen Bekanntschaft haben, liegt nahe; die Schutzmaßregeln für die Vorgehenden sind dieselben, die oben angeführt wurden. Wenn irgend möglich, führe man die Thiere eine Strecke von der Brandstelle weg und sorge besonders dafür, daß außerhalb der Brandstelle alles unnöthige Geräth vermieden wird, damit die ohnehin gedrückten Thiere beim Austritt aus dem Stalle durch den

Lärm nicht noch schwerer gemacht werden und zurückkehren, wozu sie sehr geneigt sind.

In zweiter Reihe, nach den Rettungsarbeiten, stehen die Löscharbeiten, die eine weitere Ausdehnung des Feuers verhindern sollen; es kann sich hierbei um einen Theil eines Hauses oder um gefährdete Nachbarschaft handeln. Trifft die Wehr so rechtzeitig ein, daß der Brand erst noch im Innern des Hauses wüthet, so erwacht ihr die Aufgabe, die weitere Ausdehnung des Feuers im Hause zu verhindern. Hierzu ist es notwendig, daß alle Oeffnungen, Fenster und Thüren, möglichst lange geschlossen gehalten werden, damit das Feuer in sich selbst erstickt und nicht durch Zutritten frischer Luft neue Nahrung (Sauerstoff) erhalte. Der vorgehende Rohrführer muß durch Rauchbrille, Schuttschwamm oder ein nasses Tuch (wenn bei der Hand, in  $\frac{1}{2}$  Wasser und  $\frac{1}{2}$  Essig getränkt) vor den Gefahren des Rauches geschützt werden. Hat die Flamme schon Gewalt nach außen erhalten, durch die Fenster, das Dach etc., aber doch nur erst einen Theil des Hauses erfaßt, so gilt es, den noch intakten Theil und, wenn dieser noch Treppen enthält, namentlich diese zu schützen. Der Angriff hat dann an der Grenze des Feuers zu erfolgen, derartig, daß man durch schrittweises Vorgehen das Feuer zurückdrängt und seinen Herd verkleinert.

Steht bereits das ganze Gebäude in Flammen, so ist das erste Augenmerk einer etwa gefährdeten Nachbarschaft zuzuwenden. Die Schutzmaßregeln dürften im Allgemeinen bekannt sein, fast überall sind jetzt die nöthigen Geräte zum Schutze von Strohdächern vorhanden. Ehe der Strahl dem Herde des Feuers zugewendet wird, ist erst die gefährdete Nachbarschaft unter Wasser zu halten. Der Angriff auf das Feuer hat seitlich zur Windrichtung zu geschehen, wenn nicht besondere Umstände, z. B. unmittelbare Nachbarschaft, es nothwendig machen, die Gluth in einem Theile des Hauses zunächst zu dämpfen. Das Hauptaugenmerk ist, wenn es sich nicht um isolirte Gebäude handelt, immer auf die Verhütung der Weiterverbreitung des Feuers zu richten. Man gebe dem Feuer so dicht wie möglich auf den Leib, da der Wasserstrahl am kräftigsten aus größter Nähe und möglichst konzentriert wirkt. Der Angriff erfolge von außen; er darf, wenn die Wirkung nicht beeinträchtigt werden soll, nicht auf einen zu großen Flächenraum, muß aber auf den Hauptherd gerichtet werden. Mit dem Angriffe von außen ist die äußere Grenze der Brandfläche gemeint, von da aus muß weiter vorgegangen und der Herd allmählich enger begrenzt werden. Der Vogenwurf des Wasserstrahls soll hierbei nie angewendet werden, er ist nur zur Beseitigung von Strohdächern zulässig, beim Ablöschen ist seine Wirkung gleich Null. Nur der kräftige, gebundene, aus nächster Nähe und wenn irgend möglich von oben nach unten geleitete Strahl erfüllt seinen Zweck und fördert die Löscharbeit rasch. Jedes unnütze Wasserplanchen ist streng zu verbieten. Sobald eine größere Wurfweite unnöthig wird, soll im Interesse der pumpenden Mannschaft das Mundstück mit weitester Bohrung verwendet werden, da die verringerte Pressung beim Austritt des Wassers die Arbeit erheblich erleichtert.

Schluss folgt.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Fieze in Ahrensburg.

**Seiden-Damaße** schwarze, weiße u. farbige v. Mk. 2.35 bis Mk. 12.40 p. Met. (ca. 35 Qual.) — versendet roben- und stückweise porto- und zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (St. u. R. Hofst.) Zürich. Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

ebenso und am nächsten desgleichen. Absichtlich schien ihm das Geschick eine Reihe von unerwarteten Hindernissen in den Weg zu werfen; wenn nach angestrengter Arbeit der Tag zu Ende war, fand ihn der Abend abgespant und in finsterner, reizbarer Stimmung. Endlich am vierten Tage war er wieder frei und in früher Abendstunde stand er vor der eisernen Gitterthür der Ffrench'schen Besichtigung. Wild erregt strömte ihm das Blut durch die Adern, und seine Pulse pochten, als er den Vorgarten betrat. Seine sehnsuchtsvolle Erwartung war aufs Höchste gespannt; kaum wagte er an die glücklichen Stunden zu denken, denen er entgegenzugehen glaubte. Er bebte vor Wonne bei dem Gedanken, sie vielleicht wieder in demselben blaßblauen Kleide und bei seinem Eintritt mitten im Zimmer stehend zu treffen, wie er sie bei seinem letzten Besuche verlassen hatte. Dann, so meinte er, würde es scheinen, als wären die letzten Tage gar nicht gewesen, als lägen nicht Tage und Nächte zwischen dem letzten, überglücklichen Augenblick und der Gegenwart. Der Gedanke an die Möglichkeit, daß außer ihr noch ein Anderer im Zimmer sein könnte, erschien ihm fürchterlich.

„Wenn sie nicht allein sein sollte," sprach er zu sich selbst, „es wäre unerträglich!"

Als er den Gartenpfad hinaufschritt, fiel ihm eine hochgewachsene, blühende weiße Lilie auf einem der Blumenbeete ins Auge.

Die wunderbare und für solche Eindrücke empfängliche Stimmung, in der er sich befand, ließ ihn davor stehen bleiben.

„Sie gleicht ihr," sagte er. Und er pflichtete sie und nahm sie mit sich ins Haus.

\* \* \*

Das erste, worauf sein Auge haften blieb, als er auf der Schwelle des Zimmers stand, war das blaßblaue Kleid; Rahel Ffrench stand im Zimmer gerade so, wie er sie verlassen hatte und, so schien es ihm, sogar genau auf derselben Stelle, wo sie sich verabschiedet hatten. In so fern wenigstens war also sein Wunsch erfüllt.

Er sah sich genöthigt, einen Augenblick stehen zu bleiben, um seine Selbstbeherrschung wiederzugewinnen. Er vermochte thatsächlich seiner Willensstärke nicht so weit zu trauen, um allsgleich einzutreten.

Es war für ihn das Beste, daß er es nicht that. Im nächsten Augenblick wandte sich Rahel Ffrench um und sprach zu einer dritten Person auf der anderen Seite des Zimmers; aber schon beim ersten Wort wurde sie Murdoch's gewahr und hielt inne.

„Da kommt Mr. Murdoch," sagte sie abbrechend und augenscheinlich auf sein Näherkommen wartend. Sie trat ihm heut nicht wie sonst zur Begrüßung entgegen und regte sich nicht, bis er kaum noch weiter als einen Schritt von ihr entfernt war. Sie wartete einfach und beobachtete ihn dabei, während

er auf sie zuschritt, als sei sie ein wenig neugierig zu sehen, was er wohl thun würde. Dann reichte sie ihm die Hand, und er ergriff dieselbe mit dem unbestimmten Gefühl, daß etwas Unnatürliches geschehen sei, oder daß er plötzlich aus einer lieblichen Täuschung erwache.

Er wagte es nicht einmal, sie anzureden. Sie war es, die zuerst sprach, und zwar auch nicht zu ihm, sondern zu jener dritten Person, mit welcher sie schon vor seinem Eintritt ins Zimmer im Gespräch gewesen war.

„Sie haben Mr. Murdoch's Namen bereits von uns gehört," sagte sie, und dann zu diesem selbst gewandt: „Hier stelle ich Ihnen M. Saint Meran vor."

M. Saint Meran erhob sich und machte eine tiefe Verbeugung. Was am meisten und vortheilhaftesten an in ihm die Augen fiel, war sein hoher, schlanker, tadelloser Wuchs und ein Paar klarer grauer Augen, die indessen auf eine gewisse vorsichtige Zurückhaltung ihres Besitzers schließen ließen. Er betrachtete Murdoch mit einem Ausdruck wohlwollenden Interesses und begrüßte ihn mit wohlgelegten Worten.

Murdoch sagte nichts. Er war niemals sehr leicht und schlagfertig in seiner Rede, und für den Augenblick fühlte er sich vollkommen außer Stande, auch nur einige wenige passende Worte zu sagen. Eine gewisse Befangenheit prägte sich auf seinem Gesichte aus; er verbeugte sich kurz und

begab sich unmittelbar darauf, seine Lilie noch immer in der Hand haltend, an das andere Ende des Zimmers. Er begann, ohne scheinbar für die Beiden ein Auge zu haben, eine auf dem Tisch liegende Kunstmappe zu durchblättern. Plötzlich erregte unmittelbar vor ihm aufsteigendes seltsames Parfüm seine Aufmerksamkeit; er blickte halb zerstreut nieder und sah die Lilie. Dann legte er dieselbe auf den Tisch nieder und rückte noch ein wenig weiter.

Etwas später — wie viel später wußte er nicht — trat Mr. Ffrench ein. Er schien in ungewöhnlich fieberhafter Aufregung, sprach schnell und viel und oft ohne rechten Zweck und suchte dadurch Murdoch zu Erwidern und zur Theilnahme am allgemeinen Gespräch zu veranlassen.

M. Saint Meran betheiligte sich mit gefälliger Sicherheit und einem gewissen Selbstbewußtsein an der Unterhaltung und machte sogar hier und da den Versuch, eine wissenschaftliche Bemerkung mit einzuflechten, die auch für ein erfunderisches, technisches Genie, wie er es in Murdoch vor sich zu haben glaubte, Interesse haben sollte. Aber Murdoch's Erwidern waren und blieben zerstreut.

(Fortsetzung folgt).

